

„Ein Fenster zum Leben in der modernen Großstadt!“

Gute Zeiten, schlechte Zeiten wendet sich an verschiedene Generationen



Sie begleiten GZSZ fast von Beginn an. Es war die erste Daily Soap auf dem deutschen Fernsehmarkt. Was war die Initialzündung dafür, was wollte man damit erreichen?

Das Privatfernsehen in Deutschland steckte damals noch in den Kinderschuhen und hatte sein Programmschema sehr nach amerikanischem Vorbild ausgerichtet. Daily Soaps gab es genauso wie viele andere Formate noch nicht. Im Zuge einer Hinwendung zu täglichen Formaten war eine tägliche Serie, die Daily Soap, der einzig logische Schritt. In den privaten Networks der USA, Großbritanniens und Australiens waren sie damals schon ein fester Bestandteil des Programms. In Deutschland gab es bis dahin ausschließlich wöchentliche Serien, die zum einen Teil Fortsetzungsserien waren und zum anderen Teil aus in sich abgeschlossenen Geschichten bestanden. Wir wollten zudem auch eine Serie entwickeln, in der jüngere Protagonisten zum ersten Mal echte Hauptrollen spielen sollten und nicht nur als Söhne oder Töchter in der zweiten und dritten Reihe auftauchten.

Gab es für GZSZ ein konkretes Vorbild?

Im ersten Jahr war GZSZ eine Adaption der australischen Serie *The Restless Years*. Das heißt, Ursprungskonzept, Drehbücher und Storyline wurden nicht neu entwickelt. Wir haben jedoch recht schnell festgestellt, dass die Adaption einer täglichen Serie nicht sinnvoll ist, weil sie einfach davon lebt, Dinge schnell umzusetzen und rasch auf Strömungen reagieren zu können. Da sich zudem auch vor dem kulturellen Hintergrund nicht alles eins zu eins übertragen lässt, hätte man sich gelähmt, wenn man an einem festen Konzept festgehalten hätte. Deshalb wurde schon nach dem ersten Jahr die Entscheidung getroffen, GZSZ zu einer hundertprozentigen Eigenentwicklung zu machen.

Seit 1992 gehört die Daily Soap *Gute Zeiten, schlechte Zeiten* (GZSZ) zu den erfolgreichsten Serien im deutschen Fernsehen. Ein Rekordergebnis von über 6 Mio. Zuschauern erreichte GZSZ 1998, als in der 1.500sten Folge der damalige niedersächsische Ministerpräsident Gerhard Schröder mitwirkte. Wenn es um die Aufarbeitung konkreter Lebensprobleme geht, arbeitet man in der Sendung auch schon mal mit der Drogenbeauftragten der Bundesregierung zusammen. Musiktalente wie Jeanette Biedermann oder Yvonne Catterfeld wurden als Schauspielerinnen durch GZSZ bekannt. Ansonsten geht es um ganz normale Probleme, die in dieser oder jener Form bei vielen Menschen irgendwann einmal vorkommen, wenn auch weniger komprimiert. Wie schaffen es die Macher der Sendung, eine solche Serie Tag für Tag über inzwischen 20 Jahre immer wieder neu an den Interessen der Zuschauer zu orientieren? *tv diskurs* sprach darüber mit Christiane Ghosh, die als Ressortleiterin „Soap“ bei RTL seit Langem u. a. für GZSZ zuständig ist.

Was bedeutete das konkret in der Umsetzung?

Dafür mussten wir zu allererst ein Autorenteam ausbilden. Bis dato arbeitete der deutsche Autor in der Regel als Einzelgänger oder maximal in einem Zweierteam. Aber das funktioniert bei der Produktionsweise einer Daily Soap nicht. Zudem gab es bis zum Produktionsstart von GZSZ noch keine TV-Produktionsfirma, die ein tägliches, halbstündiges Fictionformat geschrieben und produziert hatte. Deshalb hat die Produktionsfirma Grundy Ufa zu Beginn auch Experten aus Australien hinzugezogen, die das deutsche Team mit ihrem Know-how unterstützt haben.

Wie viele Autoren schreiben für die Serie?

Wir haben ein Team von über 20 Autoren, die aber unterschiedliche Funktionen übernehmen. Ganz am Anfang trifft sich das gesamte Autorenteam, um gemeinsam mit dem Chefredakteur lange Bögen zu entwickeln, in denen die Hauptgeschichten aller Figuren für die nächsten vier bis fünf Monate festgeschrieben werden. Diese Bögen nennen wir Futures. Auf dieser Basis erarbeiten die Storyliner wöchentlich die sogenannten Storylines Szene für Szene. Dies wiederum ist die Grundlage für die Dialogbücher, in denen die Drehbuchautoren die Handlung in den drehfertigen Dialog umsetzen. Die Komplexität des Produktionsprozesses ließe sich niemals von ein oder zwei Leuten bewältigen. Dafür ist ein kreatives Team notwendig, in dem ein guter Austausch herrschen muss, damit es nicht zu inhaltlichen Verwirrungen kommt. Ich vergleiche es gern mit einem großen Schiff, auf dem viel Bewegung herrscht und Kurskorrekturen nur mit Bedacht ausgeführt werden sollten.

Das klingt nach ziemlichem Produktionsstress.

Ja, die Produktion einer täglichen Serie verlangt von allen Beteiligten ein hohes Maß an Disziplin und Professionalität. Pro Jahr werden durchgängig 230 Folgen produziert. Dennoch haben wir mittlerweile eine Qualität in Bildsprache, Dramaturgie und „production value“ erreicht, die sich mit wöchentlichen Serien messen kann. Was man allerdings sagen kann: Es ist ein wahnsinniger logistischer Aufwand; wenn etwas Unvorhergesehenes passiert, z. B. ein Krankheitsausfall, dann müssen Änderungen im laufenden Produktionsrhythmus eingearbeitet werden. Das ist höchst stressig, weil wir uns keinen Stopp leisten können. Natürlich können wir zwischendurch ein paar Szenen „stehen“ lassen, wenn ein Darsteller beispielsweise drei Tage ausfällt, weil er die Grippe hat. Aber wenn wir über längere Auszeiten sprechen, dann müssen wir überlegen, wie wir die Story entsprechend umschreiben. Das ist immer eine große Herausforderung.

Ist es auch problematisch, wenn Schauspieler aus der Serie aussteigen wollen?

Das wissen wir in der Regel schon sehr rechtzeitig. Wenn ein Schauspieler seine Zukunft nicht mehr in der Serie sieht, müssen wir uns überlegen, was mit der entsprechenden Rollenfigur geschieht. Es stellt sich dann die Frage, ob es ein Ausstieg durch ein Happy End im Ausland oder durch Tod sein wird. Manchmal gibt es aber auch ein Recast der Serienfigur.

Da die existierenden Charaktere in ihrer Charakterstruktur doch recht festgelegt sind, ist der Ausstieg einer Figur vielleicht auch eine gute Möglichkeit, um neue Charaktere in die Serie zu bringen?

Das würde ich nicht so sagen. Unsere Figuren durchlaufen auch so immer einen Wandel, da die Geschichten sonst ziemlich langweilig wären. Es ist natürlich spannend, wenn auch gute Charaktere manchmal aus ihrem Rahmen fallen. Sie werden aber etwas daraus lernen und im Regelfall wieder zu einer guten Figur zurückkommen, die durch die Erfahrung gereift ist. Auch ein Antagonist wie Jo Gerner bei GZSZ muss gebrochen werden, da ein Mensch schließlich nicht nur eine Seite hat. Gerner ist ein reicher Anwalt, der vor kaum etwas zurückschreckt, um seine Interessen durchzusetzen. Aber auch er hat eine weiche Seite, wenn es um seine Kinder geht. Auch diese Seite wollen wir be-spielen, da genau das eine Figur zum Menschen macht, mit dem sich das Publikum identifizieren kann. Wir wollen nicht eindimensional erzählen, das ist unser Bestreben bei allen Charakteren.

Die Geschichten, die bei GZSZ erzählt werden, sind für eine relativ große Spannweite von Menschen interessant. Schon 8-Jährige schauen es mit ihren großen Schwestern oder Müttern. Für sie ist es oft so etwas wie ein Fenster zum Erwachsensein.

Irgendwie geht es nicht so recht aus den Köpfen heraus, dass wir eine Teenieserie seien. Wenn man sich aber den GZSZ-Cast anschaut, sieht man, dass die Altersstruktur der Serienfiguren relativ breit gefächert ist. Zu Ihrer Frage: Für Kinder und junge Teenager kann es durchaus ein Fenster zum Erwachsenwerden sein, allgemein gesprochen ist es ein Fenster zum Leben in der modernen Großstadt.

In jeder Episode werden verschiedene Ebenen bespielt. Es geht um Liebeskummer, um Beziehungsfragen, Untreue, um Ehrlichkeit gegenüber den Eltern, um Arbeitslosigkeit. Das sind doch alles ziemlich normale Probleme, mit denen man selbst auch umgehen muss...

Ja, diese Alltagsnähe macht sicher einen Teil des Erfolgsrezepts von GZSZ aus. Das beinhaltet Fragen persönlicher oder gesellschaftspolitischer Relevanz. Diese Themen begegnen uns allen im Leben: erste Liebe, Wege ins Berufsleben, Erfüllung von Träumen, vom Paar zur Familie, das erste Kind ... In der Fiktion gibt es natürlich eine Überspitzung, da unseren Personen in kürzerer Zeit mehr passiert als einem realen Menschen, aber das Grundgerüst und die Grundfragen betreffen rein theoretisch jeden auch in seinem eigenen Leben.

Zudem scheint es immer einen Handlungsstrang zu geben, der über die alltäglichen, privaten Themen hinausgeht und einem Diskurs über gesellschaftlich relevante Themen ähnelt.

Es ist durchaus beabsichtigt, dass unsere Figuren auch Dinge erleben, die gesellschaftliche Relevanz haben. Momentan beschäftigen wir uns mit dem Thema „Bulimie“. Es ist Teil einer großen Geschichte, die sich über einen sehr langen Zeitraum hinweg entwickelt. Hier geht es um „Lilly Seefeld“, ein 17-jähriges Mädchen, das innerhalb der Familie immer als die Vernünftige galt, das im Gegensatz zur rebellischen Schwester funktioniert hat und immer ein wenig in deren Schatten stand. Irgendwann im Verlauf der Pubertät und der ersten gescheiterten großen Liebe fängt dieses Mädchen an, sich immer mehr mit der Frage des eigenen Schönseins zu beschäftigen. Irgendwann ist es sehr auf sein Äußeres fixiert. Die Zuschauer begleiten das Mädchen und schauen ihm quasi dabei zu, wie es immer mehr in diesen Gedankenkreiseln hineingerät, der – wie bei den meisten Mädchen auch – eigentlich ganz harmlos begonnen hat. Bei der Entwicklung dieser Geschichte arbeiteten die Autoren vor Ort sehr eng mit Experten von „Dick und Dünn e. V.“ zusammen, einer Selbsthilfegruppe für Mädchen mit Essstörungen. Gleichwohl wir eine Unterhaltungsserie sind, möchten wir bei solchen Themen auch etwas bewegen. Eine dramaturgisch spannende und gute Geschichte kann gleichsam zur Aufklärung beitragen und informieren, eine gewisse Achtsamkeit wecken und Denkanstöße bieten.

Ist GZSZ nicht letzten Endes eine moralische Instanz?

Ja, wir sind grundsätzlich moralisch, weil die Antagonisten, die durchaus Intrigen verantworten oder moralisch verwerflich handeln, auf lange Sicht nie belohnt werden. Insofern ist das moralische Konstrukt intakt.

In Ihrer Serie wird unglaublich viel geredet und diskutiert. Erstaunlich, dass diese Dialoghaftigkeit so gut ankommt ...

Wir versuchen eben, keine Meinungen vorzugeben, wir beleuchten die Themen prinzipiell von mehreren Seiten. Dabei immer bewusst Denkanstöße bietend und eine Meinungsvielfalt abbildend. Dadurch werden die Serieninhalte doch erst abwechslungsreich und vermeiden Klischeehaftigkeit.

Sie sprachen davon, dass die Inhalte längerfristig geplant werden. Ich stelle es mir nicht leicht vor, über einen so großen Zeitraum immer wieder an die Themen zu kommen, die in der Gesellschaft – insbesondere bei Kindern und Jugendlichen – angesagt sind.

Ich denke, es geht weniger darum, „in“ zu sein und Themen nachzujagen. Das ist meistens eher die Verpackung oder der Zuckerguss über einer dramaturgisch starken Geschichte. Letztendlich sind die grundsätzlichen Fragen des Lebens doch gleich geblieben: Selbstfindung, erste Liebe, Partnerschaft, Ablösung vom Elternhaus, Orientierung, das Finden von Lebenswegen – all das hat sich ja nicht geändert. Auch wenn man sich Jugendzeitschriften anschaut, sieht man, dass die Fragen z. B. zu den ersten sexuellen Erfahrungen genau die sind, die sich jede Generation stellt. Sie werden anders ausgedrückt, es wird eine andere Sprache gewählt, man trägt andere Klamotten und hört andere Musik. Das würde ich aber nur als die besagte Verpackung bezeichnen. Die inneren Konflikte und Fragen haben sich nicht geändert. Die Herausforderungen sind vielleicht ein bisschen größer geworden, weil Kinder oder Jugendliche mehr Möglichkeiten haben, allein schon durch technische Entwicklungen. Insofern müssen wir bei GZSZ auch nicht das Rad neu erfinden oder auf die Suche nach Trends gehen. Die grundsätzlichen Gerüste unter den Geschichten sind schon sehr stabil und sehr ähnlich. Natürlich gibt es trotz allem immer neue Aspekte und diese fließen natürlich mit ein und können einer Geschichte eine neue Farbe bringen. Wir alle – das gesamte Team von GZSZ – sind ja Teil dieser ständigen Erneuerungen und entwickeln gemeinsam immer wieder eine neue inhaltliche Vision. Das ist kein theoretisches Absuchen von Trends oder Strömungen, sondern gelebte Kreativität!

Das Interview führte Prof. Joachim von Gottberg.